
1 Einleitung: Die Enge und Weite des Rassismusbegriffes

Rassentheorien wurden bereits im 19. Jahrhundert, also parallel zu ihrer Entstehung, in Frage gestellt. Eine wirksame Diskreditierung, die zu einer Abwendung vom Rassendenken führte, setzte jedoch erst nach Ende des Nationalsozialismus ein. In kritischen Schriften wurde der Rassismus noch um die Jahrhundertwende als Rassenhass bezeichnet. Einen der frühesten Einsprüche gegen das Rassendenken formulierte W.E.B. Du Bois mit seiner Schrift *The Souls of Black Folks* (1903). Eine weitere Schrift mit dem Titel *Rasse und Kultur. Eine kritische Untersuchung der Rassentheorien* (1925) stammt von Friedrich Hertz. Nun wendet sich Hertz darin aber keineswegs gegen die Annahme der Existenz von «Rassen», sondern lediglich gegen die Annahme «tiefgreifender seelischer Verschiedenheiten» (Hertz 1925: VI). Doch auch Hertz stellt schon heraus, dass das Bestreben einer Hierarchisierung «fast ausnahmslos nichts anderes als wissenschaftlich bemäntelte Äußerungen des Herrschafts- und Ausbeutungstriebes» (ebd.: VII) seien.

Der Sexualforscher Magnus Hirschfeld war der Erste, der in seinem Buch *Rassismus* (1934) den Begriff Rassismus benutzte. Hirschfelds Ziel war es, die Rassentheorien zu untersuchen (und schließlich zurückzuweisen), die den Lehren vom Rassenkrieg zugrunde liegen (vgl. Hirschfeld 1938: 35). Eine explizite Definition von Rassismus findet sich bei Hirschfeld noch nicht. Es waren US-Wissenschaftler/innen, die ab den 1930er-Jahren einer wissenschaftlichen Diskussion und Kritik des Rassismus den Weg ebneten: Ruth Benedict mit *Race and Racism* (1942), Jacques Barzun mit *Race. A Study in Modern Superstition* (1938) sowie Julian Huxley und A.C. Haddon mit *We Europeans. A Survey of «Racial» Problems* (1935). Allein die damals etablierte wissenschaftliche Auffassung von der Existenz von «Rassen» zurückzuweisen, war ein Novum.

Als Kern des Rassedenkens bestimmt Ruth Benedict in *Die Rassenfrage in Wissenschaft und Politik* (1947), dass einer ethnischen Gruppe eine von Natur aus erbliche Minderwertigkeit und einer anderen Gruppe eine von Natur aus erbliche Überle-

genheit zugeschrieben wird (vgl. Benedict 1947: 132). Seither haben sich innerhalb der Rassismusforschung die Bestimmungen, dessen, was als Rassismus bezeichnet wird, mehrfach verändert. Spätere Rassismusanalysen begannen beispielsweise, die in den alten Rassismusdefinitionen vorausgesetzte Gruppenzugehörigkeit zu hinterfragen und sie als eine willkürliche Konstruktion zu bezeichnen.

Hinterfragt wurde auch, ob nur der Rekurs auf Natur als wesensbestimmendes Merkmal als rassistisch anzusehen ist oder auch ein Begriff von Kultur rassistisch ist, der diese als unveränderlich und essentiell zur Bestimmung von Gruppen konzeptualisiert. Und natürlich wurde ebenso angezweifelt, dass Rassismus immer ein ausgearbeitetes Theoriegebäude voraussetzt, wie die Rassentheorien des 19. Jahrhunderts, oder ob er nicht auch als loses Geflecht von Annahmen funktioniert. So gilt es inzwischen als Konsens in der Rassismusforschung, dass der Rassismus wandelbar ist, dass er seine Form an die jeweils historischen und sozialen Umstände anpassen kann und dass sich auch die Objekte des Rassismus entsprechend ändern können. Manuela Bojadžijev stellt heraus, dass historisch verschiedene Formen des Rassismus dadurch verbunden sind, dass jeder Rassismus «eine projektive Konzeption [ist], die soziale Differenzen, soziale Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse affirmativ zu erklären versucht». (Bojadžijev 2012: 25)

Nicht nur innerhalb der Wissenschaft gibt es kontroverse Diskussionen darüber, was genau unter Rassismus zu verstehen ist. Auch innerhalb der Linken gibt es fortwährende Auseinandersetzungen. Denn die Bestimmung dessen, was Rassismus denn überhaupt ist, hat konkrete Konsequenzen für die politische Praxis. Aus dem begrifflichen Verständnis leiten sich nicht nur die politischen Interventionen ab, es bestimmt auch den Blick auf andere Phänomene, wie etwa Antisemitismus oder Sexismus. Unser Begriff des Rassismus berührt immer auch die Frage danach, wie wir die grundlegenden Mechanismen und Funktionsweisen des Gesellschaftlichen beschreiben. Abhängig von den theoretischen Ausgangspositionen werden rassistische Phänomene ganz unterschiedlich definiert.

In diesem Buch werden verschiedene Theorien über den Rassismus vorgestellt, die jeweils deshalb etwas anderes zum Rassismus zu sagen haben, weil sie von unterschiedlichen ge-

sellschaftstheoretischen Voraussetzungen ausgehen. Während für die eine Theorie beispielsweise die Ökonomie das alles entscheidende Primat sein mag, prägen aus Sicht einer anderen Diskurse die Gesellschaft. Wieder andere Theorien sprechen psychologischen Zusammenhängen eine große Bedeutung zu. Und diese Unterschiede stehen immer im Zusammenhang mit verschiedenen Auffassungen zur sozialen Ordnung einer Gesellschaft.

Theorien erheben sich nicht auf dem Fundament eines Rassismusbegriffs; es sind andersherum die unserem Denken zugrundeliegenden Theorien und Axiome, die die Wahrnehmung dessen bestimmen, was wir Rassismus nennen. Das ist in der Wissenschaft nicht anders als im Alltagsbewusstsein, mit dem Unterschied, dass die wissenschaftliche Perspektive ihren theoretischen Analysestandpunkt auszuweisen hat. Je nach wissenschaftlicher Disziplin werden unterschiedliche Erklärungen zur Analyse des Rassismus bereitgestellt. Während, etwas zugespitzt formuliert, die individuumszentrierte Vorurteilsforschung Rassismus eher als individuelle Verwirrung beschreibt, erklärt die Soziologie Rassismus eher zum fundamentalen Prinzip moderner Gesellschaften. Bis in die 1960er-Jahre dominierten Ansätze der Vorurteilsforschung, der Sozialpsychologie und des Behaviorismus. Doch schon in den 1950er-Jahren hatten die soziologischen Ansätze des symbolischen Interaktionismus (peer group) an Bedeutung gewonnen, und ab Mitte der 1960er-Jahre wurden marxistische und strukturfunktionalistische Ansätze sowie Theorien sozialer Konflikte sehr einflussreich: Gesellschaftstheorie wurde so zum expliziten Rahmen der Rassismusanalysen. Seit den 1980er-Jahren wiederum sind es vor allem Theorien aus dem Spektrum postkolonialer Kritik, die ein neues Verständnis des Rassismus geprägt haben.

Ist Rassismus nur eine neben vielen Unterdrückungsformen oder ist er eine zentrale Herrschaftsform moderner Gesellschaften? «Multiple Oppression» ist ein Begriff aus der Intersektionalitätsforschung, die die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw angestoßen hat. Mit diesem Begriff wird die Bündelung mehrfacher Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen von einer Person erfasst, wie sie beispielsweise von schwarzen¹

1 *Schwarz und weiß* zur Beschreibung von Menschen sind allgemeine Zuschreibungen, die sozial geprägt sind. Es ist zwar evident, dass Menschen unterschiedliche Hautfarben haben, die sich aber nicht in den